

Unterstützte Entscheidungsfindung

Berufliches Handeln mit Menschenwürdegarantie

Unterstützte Entscheidungsfindung: Das Konzept zur Unterstützung von Menschen, deren interne Disposition gestört ist, spielt im Berufsalltag von Betreuer/innen eine wichtige Rolle und hat auch in politischen Debatten seinen Platz gefunden. Autorin Angela Roder beschreibt in ihrem Beitrag, wie Betreuer/innen mittels Unterstützter Entscheidungsfindung fehlende oder mangelnde Kompetenzen bei ihren Klient/innen zurüsten – mit dem Ziel, dass diese ein selbstbestimmtes und würdevolles Leben realisieren können. Zur Verdeutlichung von Entscheidungs- und Unterstützungsprozessen wagt sie einen Ausflug in die Welt der TV-Quiz-Shows – ein anschaulicher wie unterhaltsamer Vergleich.

Von Angela Roder

Die Unterstützte Entscheidungsfindung ist keine Erfindung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK). Entwickelt in den 1990er-Jahren wurde die Methode 2003 Grundlage fachlicher Standards im US-amerikanischen Betreuungswesen. In unserer beruflichen Praxis bildete sich das Verfahren der Unterstützten Entscheidungsfindung erst zu einem methodischen Konzept aus, als die Betreuung begann, sich an der Theorie der Sozialen Arbeit zu orientieren. Die Unterstützte Entscheidungsfindung ist keine Methode an sich. Sie ist als personelle Unterstützungsform gebunden an das berufliche Handeln der Betreuer/innen und eng verknüpft mit ihrem Besorgungsauftrag. Betreuer/innen besorgen die Angelegenheiten ihrer Klient/innen, indem sie mit Hilfe der Unterstützten Entscheidungsfindung Kompetenzen in der persönlichen Lebensführung zurüsten.

Alle Menschen streben ein würdevolles und selbstbestimmtes Leben in dieser Gesellschaft an. Dafür haben sie im Verlaufe ihres Lebens Kompetenzen und Fähigkeiten erworben. Sie können sich in der Gesellschaft orientieren, kennen ihre Rechte und wissen, was sie wollen. Sie entwickeln Wünsche und Bedürfnisse, die sie zur gesellschaftlichen Teilhabe antreiben. Sie verfolgen ihre Anliegen, entscheiden und handeln auf der Basis eigener Erfahrungen im Rahmen gesellschaftlicher Möglichkeiten. Sie sammeln neue Erfahrungen und gewinnen neue Erkenntnisse. Auf diese Weise wirken sie entscheidend auf die Gesellschaft ein und erweitern ihre Handlungsspielräume. Bei unseren Klient/innen sind diese Kompetenzen und Fähigkeiten durch Krankheit oder Behinderung nicht mehr im erforderlichen Umfang präsent. Die internen Störungen haben Zugänge zu Erfahrungen, Wünschen und Anliegen verbaut, beeinträchtigen Wahrnehmungen und Erkenntnisgewinne und behindern Entscheidungs- und Hand-

lungsspielräume. Mit der Methode der Unterstützten Entscheidungsfindung helfen Betreuer/innen ihren Klient/innen beim Aufspüren ihrer Erfahrungen und Lebensziele, beim Wahrnehmen und Erkennen äußerer Gegebenheiten, beim Profilieren von Einschätzungen und Sichtweisen und beim Formulieren ihrer Anliegen. Mit der Methode unterstützen sie die Entscheidungs- und Handlungsprozesse ihrer Klient/innen und sorgen dafür, dass die gewonnenen Erkenntnisse das zukünftige Potenzial erweitern. Das Konzept der Unterstützten Entscheidungsfindung schließt eine personelle Gewährleistung ein. Mit diesem Merkmal grenzt es sich deutlich von anderen Unterstützungs- und Beratungsmethoden ab. Während andere Professionen Hilfen einstellen, wenn die Mitwirkung der Patient/innen oder Mandant/innen ausbleibt, bleiben Betreuer/innen für die Unterstützungsprozesse und deren Ergebnisse in der Verantwortung. Sie müssen auch ohne eine Abstimmung entscheiden und handeln, wenn sie Gefahren für Gesundheit oder Leben der Klient/innen befürchten. Die Unterstützte Entscheidungsfindung entfaltet ihre Wirksamkeit erst durch ihre Anbindung an Betreuung und deren Aufgabe, die Menschenwürde zu garantieren.

Entscheidungsfindungen setzen hochkomplexe Steuerungsprozesse unseres Gehirns voraus. Wenn wir unsere Klient/innen wirksam unterstützen wollen, müssen wir wissen, wie sich interne Abläufe gestalten. Nur so lernen wir die »Stellschrauben« kennen, die wir benötigen, um für unsere Klient/innen an den richtigen Stellen entscheidend mitzuwirken. Die Abhandlung beginnt mit der Beschreibung unserer Entscheidungsprozesse. Beispiele aus unserem Alltag tragen zum besseren Verständnis bei. Im anschließenden Teil stehen die Menschen mit Störungen der internen Disposition im Mittelpunkt. Hier wird zunächst beschrieben, welche Folgen die Störungen für die Entscheidungs- und Handlungskompetenzen der Klient/innen haben. Danach werden die Verfahren der Unterstützten Entscheidungsfindung vorgestellt. Betreuer/innen erhalten damit einen Handlungsleitfaden für ihre Betreuungspraxis.

Wie treffen wir Entscheidungen?

»Entscheiden Sie sich!«, appelliert der Moderator der Quizshow an seinen Kandidaten. »Ist A die richtige Antwort auf die Frage, ist es B, C oder entscheiden Sie sich für Antwort D?« Die Hintergrundmusik wird laut und dramatisch. Der Kandidat schwitzt. Bis hierher hat er es geschafft. Nun stehen 150.000 Euro auf dem Spiel und mit ihnen sein Ruf als Superhirn. Erneut durchforstet er in Sekundenschnelle seine interne Wissensdatenbank und sucht nach Verbindungen und möglichen Anknüpfungspunkten zur Quizfrage. Sein Gehirn arbeitet auf Hochtouren. Die Erregung ist ihm anzusehen. Der verlockende Gewinn, mit dem er die Erfüllung seiner Wünsche verbindet, puscht ihn und lässt seinen Blutdruck steigen. Aber: Dieses Mal findet er nicht die richtige Lösung. Er muss passen. »Sie haben noch den Joker«, unterbricht der Moderator seinen Denkprozess. »Ja, ich brauche den Joker zur Entscheidungsfindung«, sagt er schließlich. Die Fernsehkamera macht einen Schwenk auf die Zuschauerreihen. Zwei Frauen und ein Mann stehen auf und bieten ihre Unterstützung an. Der Kandidat fragt nach ihren Kompetenzen. Nach einem kurzen Abwägungsprozess wählt er eine der beiden Frauen zur Beraterin. Sie habe kürzlich mit Freunden in der Kneipe zufällig über die Frage diskutiert. Alle hielten A für die richtige Antwort. Der Kandidat zögert. War die Auswahl des Jokers richtig? Kann er dem Rat vertrauen? Bei einer falschen Antwort sind 150.000 Euro verspielt und seine schönen Träume dahin. »Der Tipp ist ohne Gewähr«, sagt der Moderator. Der Kandidat macht einen tiefen Atemzug:

»Ja, ich weiß, ich muss entscheiden und die Konsequenzen tragen!« Gleichzeitig loggt er sich mit einer demonstrativen Handbewegung über das elektronische System in Antwort A ein. Der Moderator ergreift das Wort und die Spannung im Fernsehstudio steigt deutlich an. »Die richtige Antwort lautet nicht D und auch nicht C.« Er macht demonstrativ eine kleine Pause und Kandidat und Publikum scheinen den Atem anzuhalten. »Die richtige Antwort ist... AAAAAA! Sie haben gewonnen!« Der Kandidat springt auf. Er ist erleichtert. Er wendet sich an das applaudierende Publikum, applaudiert ebenfalls und dankt auf diese Weise seiner »Jokerdame« für die Hilfe bei der Entscheidungsfindung.

Verknüpfen von Wahrnehmungen, Erfahrungen, Zielen und Motiven

Wir treffen täglich Entscheidungen, um Anliegen zu verfolgen, Angelegenheiten zu regeln oder Probleme zu lösen. Anders als im geschilderten TV-Quiz entscheiden wir im Alltag meist spontan und intuitiv. Das ist möglich, weil wir mit zunehmendem Alter auf immer mehr Erfahrungen und Kompetenzen in der Lebensführung zurückgreifen können und Ziele vor Augen haben. Wenn mit den zu treffenden Entscheidungen noch gute Gefühle verbunden sind, regelt unser Gehirn

den Entscheidungsprozess oft ganz von selbst.

Zwei Beispiele aus unserem Alltag sollen den Prozess erläutern: Scheint am Morgen die Sonne, entscheiden wir uns spontan, den Weg zur Arbeitsstätte mit dem Fahrrad zurückzulegen. Dann erscheint vor unserem inneren Auge nicht nur ein Bild vom Fahrradfahren. Unser Gehirn verknüpft das Bild in Bruchteilen von Sekunden automatisch mit unseren positiven Erfahrungen und unseren guten Vorsätzen. Wir wissen, dass uns Bewegung an frischer Luft gut tut. Wir erreichen unseren Arbeitsplatz erfahrungsgemäß entspannter und zufriedener und tragen auf diese positive Weise noch zu unserer Gesunderhaltung bei. Erzeugt der Verknüpfungsprozess dieses positive Befinden, holen wir unser Fahrrad aus dem Keller und fahren los. Wir setzen unsere innere, geistige Entscheidung in eine äußere Handlung um. Je höher unsere Motivation entwickelt ist, umso stabiler ist unsere Handlungssteuerung. Wir brechen das Fahrradfahren auch dann nicht ab, wenn unsere Muskeln ermüden oder der Straßenverkehr den gewünschten Entspannungsprozess einschränkt. Der Wirkungszusammenhang von interner Entscheidung und äußerer Handlung wird deutlich: Die positiven Erfahrungen, die wir bei der Handlung »Radfahren« gewinnen, müssen sich mit dem Bild im Kopf verankern und können auf diese Weise positiv auf zukünftige Entscheidungsfindungen einwirken.

Nicht nur unser Bewegungsverhalten lebt von Spontaneität. Auch unser Ernährungsverhalten ist oft von intuitiven Entscheidungen geprägt. Im Supermarkt entscheiden wir uns ohne großes Nachdenken für das teurere Biogemüse, weil mit ihm positive Geschmackserfahrungen verknüpft sind und wir einen Betrag zur Erhaltung unserer Gesundheit und unserer Umwelt leisten wollen. Allerdings erfolgte der Griff zum Biogemüse in der Vergangenheit nicht immer spontan. Vormalig lag ihm eine durchdachte und bewusste Entscheidung zu Grunde, die beeinflusst war von Berichten über Umweltskandale und deren Folgen für die menschliche Gesundheit. Mit den positiven

Unterstützte Entscheidungsfindung wird erst durch Anbindung an Betreuung wirksam

Geschmackserfahrungen beim Verzehr des Gemüses verankerten sich Wissen, Anliegen und Gefühle in unserem Gehirn. Sie verknüpften sich mit dem Begriff von Bio. Dieses Bild steuert nun automatisch einen Teil unseres Ernährungsverhaltens und sichert die Qualität unseres zukünftigen Handelns. Die Koppelung von Informationen an Begriffe und Bilder ist eine geniale Fähigkeit unseres Gehirns. Sie erleichtert uns unser Leben und schafft freie Denkkapazitäten auf unserer »Festplatte«.

Zu unseren täglichen intuitiven Entscheidungsprozessen gehören auch Fehlentscheidungen. Sie sind das »Salz« in unseren Entscheidungsprozessen. Sie können unsere Anliegen durchkreuzen, aber auch zu neuen Erkenntnissen führen. Wir erleben Fehlentscheidungen meistens als unüberlegte Handlung, weil die Folgen erst später sichtbar werden. Wir stellen nämlich erst nach der Rückkehr vom Einkaufsbummel beim Anprobieren des Kleidungsstücks fest, dass der spontane Kauf ein Fehler war. Gut ist es, wenn wir uns über die Fehlentscheidung richtig ärgern und diese Gefühle zum Anlass nehmen, die Ursachen unseres Fehlverhaltens zu ergründen. Werten wir die Bedingungen von Fehlentscheidungen richtig aus und holen sie damit in unser Bewusstsein, können wir sie als wichtige Erfahrung verankern und damit unsere Entscheidungskompetenzen erweitern.

Von einer intuitiven zu einer bewussten Entscheidungsfindung

Komplizierter wird die Entscheidungsfindung, wenn existenzielle Fragen anstehen und negative Folgen auf unsere Lebensweise zu befürchten sind. Zu solchen Anliegen gehört unser Wunsch, gesund zu bleiben und in finanzieller und sozialer Sicherheit zu leben. Aus Angst vor Fehlentscheidungen und deren Folgen verlassen wir uns nicht mehr auf unsere Intuition, sondern widmen dem Entscheidungsprozess unsere ganze Aufmerksamkeit. Wie wir in dieser Situation verfahren, ist am Verhalten des Quiz-Kandidaten abzulesen. Zunächst erfassen wir das Problem in seinen Dimensionen. Dann prüfen wir verschiedene Entscheidungsvarianten vor dem Hintergrund unseres Erfahrungs- und Wissenshorizontes. Wir setzen sie in einen Bezug zu unserem Anliegen, indem wir versuchen, erwünschte und unerwünschte Folgen der Entscheidung vorwegzunehmen. Reichen unsere Erfahrungen und Kenntnisse für eine Entscheidungsfindung nicht aus und bleiben die Folgen der Entscheidung in Bezug auf unser Anliegen im Unklaren, können wir keine Entscheidung treffen. Wir geraten in einen Zustand der Handlungsunfähigkeit. Manchmal können wir die Entscheidung einfach »aussitzen«. Wenn jedoch die äußeren Bedingungen eine Entscheidung verlangen und der Entscheidungsdruck wächst, suchen wir – wie unser Kandidat – fremde Hilfe. Der Rat einer Freundin kann zur Lösung des Partnerschaftskonflikts beitragen. Das Gespräch mit Kolleg/innen unterstützt uns möglicherweise bei der Regelung beruflicher Angelegenheiten. Bei einem gesundheitlichen Problem suchen wir vielleicht Unterstützung in der Familie oder bei unseren Lebenspartner/innen. Führen die privaten Ratschläge nicht zu einer Entscheidungsfindung und zur Lösung unseres Problems, benötigen wir professionelle Hilfe.

Professionelle Unterstützung erfordert Zusammenarbeit und Mitwirkung an der Problemlösung

Der Kandidat der Quizshow konnte sich zur Lösung seiner Aufgabe keinen Expertenrat einholen. Er musste sich auf den Hinweis einer zufällig ausgewählten Zuschauerin verlassen und

auf dieser unsicheren Grundlage entscheiden und handeln. Er hatte Glück. Zur Bewältigung einer gesundheitlichen Krise können wir uns nicht allein auf unser Glück verlassen. Wir brauchen eine professionelle medizinische Hilfe. Zur Klärung beruflicher Probleme suchen wir die Rehabilitationsberatung der Arbeitsagenturen auf. In einer Überscheidungssituation hilft meistens nur noch die professionelle Schuldnerberatung. Die Expert/innen nutzen ihr Fachwissen zur Einschätzung unserer Problemlagen und zur Entwicklung von Lösungsstrategien. Der Erfolg ihrer Unterstützung ist von unseren Mitwirkungsmöglichkeiten abhängig. Die Ärztin benötigt für ihre Diagnostik und Therapieempfehlung detaillierte Informationen über unsere körperlichen Beschwerden, unsere Lebensweise und unsere Erwartungen. Der Schuldnerberater und die Berufsberaterin können nur dann professionell handeln, wenn wir unsere finanziellen und beruflichen Schwierigkeiten vollständig aufdecken und uns unter Berücksichtigung von Erfahrungen und Lebensplanungen aktiv an einer Lösung beteiligen. Werden in diesem Unterstützungsprozess Lösungen gefunden, die unseren Möglichkeiten und Vorstellungen entsprechen, treffen wir Entscheidungen und handeln. Das Handeln und Behandeln nimmt im Unterstützungsprozess den größten Raum ein, denn die Prozesse sind nicht gradlinig und erfordern Zeit. Äußere und innere Einflüsse verändern die Problemlagen, führen eventuell zu neuen Entscheidungen und zu Anpassungen in den Behandlungs-, Rehabilitations- und Entschuldungsmaßnahmen. Für die professionellen Unterstützer/innen ist unsere Mitwirkung in dieser Umsetzungsphase ebenso wichtig wie in der Phase der Planung. Wir sind als Co-Produzent/innen gefordert, verantwortlich an unserer Entschuldung, der Wiederherstellung unserer Gesundheit und an der beruflichen Wiedereingliederung mitzuwirken. Füllen wir die Funktion der Co-Produktion aus, werden wir zu Patient/innen, Kund/innen und Mandant/innen, ausgestattet mit Mitwirkungsrechten und -pflichten und einer Rechts- und Handlungsfähigkeit.

Betreuung stellt die Fähigkeit zur Co-Produktion sicher

Menschen mit Störungen in der internen Disposition sind oft nicht in der Lage, die Kunden- oder Patientenrolle vollständig einzunehmen und an der Produktion ihrer Gesundheit und ihrer sozialen Absicherung entscheidend mitzuwirken. Die Folgen sind uns hinlänglich aus der Berufspraxis bekannt. Trotz einer vorliegenden Erkrankung werden sie aus der stationären Behandlung entlassen, weil keine ausreichende Compliance vorlag. Die sozialen Sicherungssysteme verweigern ihnen die Leistungen, wenn sie die erforderlichen Mitwirkungspflichten nicht erfüllen können. Die Bundesagentur für Arbeit führt in ihrem Beratungskonzept aus, dass die Beratung von Menschen mit »Schwierigkeiten in der Persönlichkeitsentwicklung« mit »Entscheidungsunvermögen«, »kognitiven Verzerrungen oder existenziellen Krisen« nicht zum Gegenstandsbereich beruflicher Beratung gehört. Aufgrund eingeschränkter Entscheidungs- und Handlungskompetenzen fallen viele Menschen aus wichtigen gesellschaftlichen Versorgungsbereichen heraus. Sie werden an der aktiven Wahrnehmung ihres Patientenrechts, ihres Rechts auf Bildung und Ausbildung oder ihres Rechts auf soziale und finanzielle Grundversorgung behindert. Sie partizipieren nicht mehr im vollen Umfang an den vielen sozialen und kulturellen Ressourcen, die unsere Gesellschaft zu bieten hat. Die Ausgrenzung hat Folgen. Aus unserem Berufsalltag wissen wir, dass besonders der Ausschluss aus Bildung und Arbeit einen negativen Einfluss auf die psychische Gesundheit unserer Klient/innen hat. Sie können weder neue Erfahrungen sammeln, noch neue Perspektiven entwickeln, noch neue Kompetenzen erwerben. Der Ausschluss hindert sie auch daran, ihre Vorstellungen und Fähigkeiten in die Gesellschaft einzubringen und an ihrer Gestaltung mitzuwirken. Die UN-BRK hat die gesellschaftlichen Behinderungen zu einem öffentlichen Thema gemacht. Sie fordert von Staat und Gesellschaft Vorkehrungen ein, die allen Menschen »the full

Das Konzept der Unterstützten Entscheidungsfindung (UEF)



and effective participation« an der Gesellschaft ermöglichen. Damit Menschen, deren interne Disposition gestört ist, ihre Teilhabe realisieren können, ist der Erhalt der beruflichen Betreuung und ihr Ausbau zu einer Profession eine der wichtigsten Aufgaben.

Die Schritte der Unterstützten Entscheidungsfindung

Unsere Klient/innen sind nicht anders als andere Menschen. Sie stecken voller Lebenserfahrungen, haben Familien gegründet, Bildung erworben, Berufe ergriffen, Freunde gewonnen und Krisen durchlebt. Sie leben mit Wünschen, Vorhaben und Zielen und verfügen über Intelligenz, Kompetenz und Humor. Im Unterschied zu uns fallen unsere Klient/innen oftmals durch ungewöhnliche Verhaltensweisen auf. Spontane Gefühlsausbrüche, wahnhaftige Gedankenäußerungen, ungesteuerte Redeflüsse, emotionale Überempfindlichkeiten oder abrupte Beziehungsabbrüche zeugen nicht von eingeschränkter Intelligenz oder Anstandslosigkeit, sondern sind Symptome gestörter Regulationsprozesse des Gehirns. Psychosen, Persönlichkeitsstörungen, Demenzen, Depressionen, Abhängigkeitserkrankungen behindern in unterschiedlicher Art und Weise die inneren Abläufe und beeinflussen die Beschaffenheit ihrer internen Dispositionen.

Spontane Entscheidungsversuche ernst nehmen

Die Behinderungen können zunächst die Wahrnehmungsfähigkeit und den Realitätssinn unserer Klient/innen beeinträchtigen. Konflikte und Störungen der Außenwelt werden dadurch verdrängt oder wahnhaft umgedeutet. Wird beispielsweise der drohende Wohnungsverlust aus dem Denken und Fühlen ausgeblendet oder als Werk fremder Mächte verkannt, ist keine Grundlage für die Bearbeitung des Konflikts vorhanden. Dennoch finden Klient/innen spontane Lösungen für sie belastende Situationen. Sie verschwinden aus der Wohnung, um den Konflikt zu umgehen oder schützen ihre private Sphäre mit Schlössern und Barrikaden gegen Angriffe von außen. Diese individuellen Lösungsversuche sind wichtige Hinweise zur Ausrichtung zukünftiger Problembearbeitungen und Entscheidungsfindungen.

Familiäre und freundschaftliche Hilfen als Ressourcen nutzen

Trotz ihrer eingeschränkten Möglichkeiten suchen Klient/innen nach Orientierungshilfen zur Bewältigung ihrer Probleme. Bestehen noch Verbindungen zur Familie oder zu guten Freund/innen, sind diese die ersten Anlaufstellen, um verlässliche Einschätzungen oder Entscheidungshilfen zu erhalten. Auch wenn diese Beziehungen belastet oder zerbrochen sind, können die Personen gedanklich vertrauenswürdige Ratgeber bleiben. Nachvollziehbar ist an dieser Stelle, dass unsere Klient/innen in solchen Lebenslagen keine anderen Hilfen in Anspruch nehmen können. Die Beratung des Mietervereins oder der Anwältin für Mietrecht würden nicht zur Lösung der Probleme beitragen. Die Klient/innen sind auf unsere Betreuung angewiesen, denn wir bleiben

auch dann mit ihnen im Gespräch, wenn sie die Besprechungsinhalte umdeuten, die Kontakte vorübergehend abbrechen oder unsere Ratschläge ablehnen.

Gemeinsame Orientierungsgrundlagen schaffen

In den Gesprächen beleuchten wir mit ihnen gemeinsam alle Facetten des vorliegenden Problems. Ein Beispiel: Warum verhindert die Exfrau den Kontakt zur Tochter? Welche Motive hat sie? Wie wirkt sich der Konflikt auf die Gefühlslage des Klienten aus? Welchen Anteil hat er selbst am Verhalten der Exfrau? Welchen Tipp gibt ihm sein Freund? Wie würde seine Mutter die Lage beurteilen? Mit dieser Analyse verschaffen wir uns und unseren Klient/innen eine möglichst vollständige Orientierungsgrundlage für die Suche nach Entscheidungen. Die spontanen, intuitiven Lösungsversuche des Klienten müssen in die Analyse einbezogen werden. Die Anzeige beim Jugendamt und die Flucht aus dem Wohnumfeld der Exfrau in die Obhut seines Freundes geben uns wertvolle Hinweise für seine Anliegen und die Richtung seiner Lösungsansätze. Der Weg zum Jugendamt kann ein Indiz sein für die Beanspruchung des Sorgerechts. Die Flucht aus dem Konflikt und das Aufsuchen des Freundes ließen sich als Bedürfnis nach Entlastung und psychologischem Beistand interpretieren. Auf diese Weise finden wir Zugänge zu den Anliegen und den Erfahrungen unserer Klient/innen.

Entscheidungsfindung mit positiven Bildern unterstützen

Die Entscheidungsfindung wird durch Bilder und Begriffe gesteuert. Sie erscheinen vor dem inneren Auge als ein Abbild der Handlung, die zur Lösung des Problems in Erwägung gezogen wird. Die Bilder sind mit Erfahrungen und Gefühlen verknüpft. Wenn unsere Klient/innen eine stationäre Behandlung ablehnen, eine Medikamenteneinnahme verweigern oder sich einer Heimaufnahme widersetzen, dann sind ihre inneren Bilder mit negativen, oft traumatischen Erfahrungen verknüpft und mit Ängsten besetzt. Der Umgang mit den negativen Bildern unserer Klient/innen stellt Anforderungen an unser berufliches Handeln. Wie bereits beschrieben, liegt unser Augenmerk zunächst auf den Bildern, die den spontanen Entscheidungen und Lösungsversuchen der Klient/innen zu Grunde lagen. Ortswechsel, Beziehungs-Auszeiten, Alkoholverzicht, Spaziergänge und Gespräche unter Freund/innen können wirksame Alternativen zu Behandlungen in Kliniken und Einnahme von Medikamenten sein. Leisten sie keinen Beitrag zur Problemlösung, bemühen wir uns, die negativen Bilder in positive umzubilden. Wir holen die negativen Erfahrungen und Gefühle in den Gesprächen mit den Klient/innen an die »Oberfläche« und versuchen sie durch neue Eindrücke zu ersetzen. Das kann

das Foto einer anderen Klinik sein, der persönliche Kontakt zu einer Ärztin, der Ausschluss von Zwangsmedikation oder die Besichtigung des Seniorenheims. Mit diesem Verfahren kann die Entscheidungsfindung der Klient/innen wirkungsvoll unterstützt werden.

Mit Vereinbarungen Entscheidungs- und Handlungsverläufe stabilisieren

Gelingt es, im Gespräch ein positiv besetztes Bild an die Handlung zu koppeln, mit der das angestrebte Ziel zu erreichen ist, rückt die Entscheidungsfindung in greifbare Nähe. Das Bedürfnis des Klienten (s.o.) nach Entlastung und psychologischem Beistand war so groß, dass er sich für die Aufnahme einer stationären Behandlung entscheiden konnte. In seinem Fall war das Bild der Klinik mit dem Gefühl von Entlastung und Schutz verbunden. Seine Entscheidung war an die Erwartung geknüpft, dem Kampf um das Sorgerecht mit einer stabilen gesundheitlichen Verfassung besser gewachsen zu sein. Mit der getroffenen Entscheidung sind die Probleme noch nicht vom Tisch. Auf die innere Entscheidung folgt noch die äußere Handlung, die meist über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten werden muss. Entscheidungs- und Handlungsverläufe sind keine starren Verfahren. Sie unterliegen äußeren und inneren Einflüssen und müssen sich an veränderte Bedingungen anpassen. Stabilität in der Handlungssteuerung unserer Klient/innen erreichen wir durch den Einsatz von schriftlichen Vereinbarungen. Die Schriftstücke enthalten die gewünschten Ziele und erfassen die zur Zielerreichung erforderlichen Handlungen und Maßnahmen, die zuvor zwischen den Betreuer/innen und den Klient/innen ausgehandelt wurden. Die Vereinbarungen sind die Motivationsgrundlage, die beide Vertragspartner/innen zum Handeln antreibt.

In bedrohlichen Krisen für die Klient/innen entscheiden und handeln

Wir bleiben auch dann an der Seite unserer Klient/innen, wenn alle Lösungsversuche scheitern und ihr soziales und gesundheitliches Wohlergehen ernsthaft bedroht ist. Dann übernehmen wir die Verantwortung. Wir ersetzen mit unseren Entscheidungen und Handlungen nicht die Entscheidungen und Handlungen der Klient/innen. Wir stützen uns in unserer Entscheidungsfindung auf dieselben fachlichen Verfahren und orientieren uns an denselben Zielen, Wünschen und Erfahrungen. Wir treten mit unserem beruflichen Handeln in die antizipierten Entscheidungs- und Handlungsprozesse der Klient/innen ein. Je professioneller wir arbeiten, je präziser wir ermitteln, desto besser nähern wir uns ihrer individuellen Lebensführung an. Auf diese Weise ermöglichen wir den Klient/innen den Zugang zu den gesellschaftlichen (Versorgungs-)bereichen. Sie können als Patient/innen an der Gesundheitsversorgung teilnehmen und an der Produktion ihres sozialen und gesundheitlichen Wohlergehens mitwirken.

Fremdentscheidungen auswerten

Fremdentscheidungen stellen keine Eingriffe in die Autonomie der Klient/innen dar. Fremdentscheidungen sind die Folgen von »Nicht«- oder Fehlentscheidungen der Klient/innen, mit denen sie ihr autonomes und selbstbestimmtes Leben in Gefahr bringen. Es ist nicht nur berufliche Fairness, die uns veranlasst, die Bedingungen von Fremdentscheidungen transparent zu machen. Die Klient/innen müssen die Möglichkeit erhalten, sich mit den positiven und negativen Aspekten unserer Entscheidungen zu befassen und ihre Wirksamkeit in Bezug auf die Rea-

lisierung ihrer Vorhaben zu prüfen. Werten wir die Fremdentscheidung gemeinsam aus, können sowohl wir als auch sie neue Erfahrungen sammeln und damit jeweils unsere Entscheidungskompetenzen erweitern. Erfolgreich ist der Auswertungsprozess, wenn er in eine Vereinbarung mündet, die die zukünftigen Entscheidungsverfahren festlegt.

Zusammenfassung

Die Betreuungspraxis lässt an der konzeptionellen Unzertrennlichkeit zwischen dem Beruf Betreuung und der Methode der Unterstützten Entscheidungsfindung keinen Zweifel. Eingeführt mit dem Betreuungsrecht wurde die Methode in der Betreuungspraxis auf der Grundlage der Theorie der Sozialen Arbeit zu einem fachlichen Konzept entwickelt. Mit ihren Verfahren leisten Betreuer/innen Orientierungs- und Entscheidungshilfe, unterstützen das Handeln der Klient/innen und sorgen für deren Handlungsstabilität. Auf diese Weise gewinnen Menschen mit Störungen der internen Disposition Entscheidungs- und Handlungskompetenz, um ihre Schwierigkeiten zu überwinden und ihre Anliegen zu verfolgen. Gleichzeitig werden sie vor Fehlentscheidungen und -handlungen geschützt, mit denen sie ihr soziales und gesundheitliches Wohlergehen bedrohen. Das Konzept der Unterstützten Entscheidungsfindung hält mehr als es verspricht. Mit Hilfe der Verfahren gewährleisten Betreuer/innen ihren Klient/innen die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft (full and effective participation). Die Klient/innen können in den humandienstlichen und sozialen Bereichen als Patient/innen und Kund/innen souverän mitwirken und ihre Rechte wahrnehmen. Ausgestattet mit diesem beruflichen Handwerkszeug steht Betreuung im Einklang mit den Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention. Mit dem Erhalt der beruflichen Betreuung und ihrem Ausbau zu einer Profession erfüllt der Staat eine der wichtigsten Vorkehrungen, die von der UN-BRK für die Teilhaberealisierung von Menschen mit Störungen der internen Disposition eingefordert wird. ●



Angela Roder ist Berufsbetreuerin und leitet ein Betreuungsbüro in Hamburg. Sie ist Dozentin an verschiedenen Hochschulen und hat das *Betreuungsmanagement als Methode* entwickelt.

Literatur

- Galperin, P.J., Leontjew, A.N., u.a.: Probleme der Lerntheorie, Volk und Wissen, Berlin, 1974
- Lipp, Volker: Betreuung: Rechtsfürsorge im Sozialstaat, in *Betrifft: Betreuung*, Band 8, Vormundschaftsgerichtstag, Erkner 2004
- NGA National Guardianship Association: Standards of Practice, in *BdB* (Hrsg.): Berufsethik und Leitlinien, Bundesanzeiger Verlag, Köln 2005
- Rübner, Matthias u. Sprengard, Barbara: Beratungskonzeption der Bundesagentur für Arbeit, BFA, Hrsg., Nürnberg 2011
- Welke, Antje (Hrsg.): UN-Behindertenrechtskonvention, Eigenverlag des Deutschen Verein für öffentliche und soziale Fürsorge e.V., 2012
- Wendt, Wolf Rainer: Case Management im Sozial- und Gesundheitswesen, Freiburg im Breisgau, 3. Aufl., 2001, Lambertus
- Wendt, Wolf Rainer: Das ökosoziale Prinzip. Freiburg im Breisgau 2010, Lambertus
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Entscheidung>